



Georg G. Iggers  
Q. Edward Wang  
Supriya Mukherjee

# Geschichtskulturen

Weltgeschichte der Historiografie  
von 1750 bis heute

V&R





Georg G. Iggers / Q. Edward Wang / Supriya Mukherjee, Geschichtskulturen

Georg G. Iggers / Q. Edward Wang /  
Supriya Mukherjee

# Geschichtskulturen

Weltgeschichte der Historiografie  
von 1750 bis heute

Aus dem Englischen von  
Susanne Hornfeck und Andrea Ott

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783525300503 — ISBN E-Book: 9783647300504

Umschlagabbildung:

© ullstein bild – Reuters / ullstein bild – Reuters  
(Bildnr. 480289)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-30050-3

ISBN 978-3-647-30050-4 (E-Book)

Die Übersetzung des Werkes wurde mit Mitteln der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt.

Die englische Originalausgabe:

Georg G. Iggers and Q. Edward Wang with contributions from  
Supriya Mukherjee »A Global History of Modern Historiography«

© Pearson Education Limited 2008

This translation of A GLOBAL HISTORY OF MODERN HISTORIOGRAPHY 1 Edition is published by arrangement with Pearson Education Limited.

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.  
[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

<b>Vorwort und Dank</b> . . . . .	11
<b>Einleitung</b> . . . . .	15
KAPITEL 1	
<b>Historiografische Traditionen in aller Welt.</b>	
<b>Ein Blick auf das 18. Jahrhundert</b> . . . . .	33
<b>I. Wo beginnen wir?</b> . . . . .	33
1. Transkulturelle Vergleiche . . . . .	33
2. Charakteristische Merkmale historiografischen Denkens in verschiedenen Kulturen . . . . .	34
<b>II. Der Westen</b> . . . . .	36
1. Charakteristische Merkmale westlicher Geschichtsschreibung . . . . .	36
2. Entstehung eines aufgeklärten Weltbilds . . . . .	36
3. Gelehrsamkeit und kritische Geschichtswissenschaft . . . . .	38
4. Die Geschichtsschreibung der Aufklärung . . . . .	39
5. Das deutsche Gesicht der Aufklärung . . . . .	41
6. Von der Weltgeschichte zur eurozentristischen Fortschrittsidee . . . . .	42
<b>III. Der Vordere Orient</b> . . . . .	44
1. Der Aufstieg des Islam und der Ursprung muslimischer Geschichtsschreibung . . . . .	45
2. Die wichtigsten Stilrichtungen in der muslimischen Historiografie . . . . .	46
3. Die Bürokratisierung und Säkularisierung der Historiografie . . . . .	48
4. Der Niedergang der muslimischen Welt und der muslimischen Historiografie . . . . .	49
<b>IV. Indien</b> . . . . .	50
1. Westliche Ansichten über das historische Bewusstsein der Inder . . . . .	50
2. Indische Formen der Geschichtsschreibung . . . . .	52
3. Sozialer und intellektueller Wandel in der frühen Neuzeit . . . . .	54
<b>V. Ost- und Südostasien</b> . . . . .	57
1. Schamanismus und Geschichte: Der Ursprung des <i>shi</i> . . . . .	57
2. Die konfuzianische Geschichtsschreibung . . . . .	58

3. Historisches Amt und dynastische Geschichte . . . . .	60
4. Ausbreitung und Einfluss der dynastischen Historiografie . . . . .	61
5. »Die Wahrheit in den Fakten suchen«: Die Entstehung der textkritischen Schule . . . . .	63

## KAPITEL 2

**Der Aufstieg von Nationalismus und nationalistischer****Geschichtsschreibung: Der Westen, der Nahe Osten und Indien****im 19. Jahrhundert . . . . . 69****I. Geschichtsschreibung im Revolutionszeitalter**

zwischen 1789 und 1848 . . . . .	69
1. Der politische Kontext . . . . .	69
2. Romantik und Geschichtsschreibung . . . . .	70
3. Der Einfluss des entstehenden Nationalismus auf die Historiografie . . . . .	71
4. Die Beziehung zwischen professioneller Wissenschaft und Nationalismus . . . . .	73
5. Die liberale Neuinterpretation des Mittelalters . . . . .	75
6. Die kolonialistische Perspektive und Historiografie . . . . .	77
7. Der Niedergang des Liberalismus in der Historiografie . . . . .	78
8. Bilder von Fortschritt und Krise . . . . .	79
9. Hegels Geschichtsphilosophie . . . . .	81

**II. Nationalismus und die Transformation der Historiografie**

im Nahen Osten . . . . .	83
1. Die Muslime »entdecken« Europa . . . . .	83
2. Wessen Pharaonen? Geschichts(neu)schreibung in Ägypten . . . . .	86
3. Nationale Identität und Geschichtsschreibung . . . . .	89
4. Brücke zwischen Alt und Neu: Enzyklopädisten und Neuchronisten . . . . .	93

**III. Nationalismus und Wandel in der indischen Historiografie . . . . . 96**

1. Historiografie in der frühen Kolonialzeit . . . . .	96
2. Die neue Pädagogik und die Entstehung eines modernen Geschichtsbewusstseins . . . . .	99
3. Renaissance der Religion und die Suche nach einer glorreichen Vergangenheit . . . . .	100
4. Die Geburt des rationalistischen Paradigmas . . . . .	103
5. Die Geburt des nationalistischen Paradigmas . . . . .	104
6. Nationalismus, Kommunalismus und Geschichtsschreibung . . . . .	107
7. Profangeschichte und die Entstehung eines Wirtschaftsnationalismus . . . . .	108

KAPITEL 3

**Wissenschaftsgeschichte und das Entstehen eines Berufsstands:  
Veränderungen der Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert  
im Westen und in Ostasien . . . . . 111**

I. Wissenschaftskult und das Paradigma des Nationalstaats (1848–1890) 111

    1. Der politische Kontext der Historiografie . . . . . 111

    2. Der gesellschaftliche Kontext der Historiografie . . . . . 113

    3. Die Hinwendung zur »wissenschaftlichen« Geschichtsschreibung . . . 114

II. Die Krise der konfuzianischen Historiografie und  
das Entstehen eines modernen Historikerstandes in Ostasien . . . . 129

    1. Die Aufnahme westlicher Einflüsse . . . . . 129

    2. Zivilisation und Geschichte: eine neue Weltsicht . . . . . 132

    3. Das Wechselspiel von Alt und Neu . . . . . 135

    4. George Zerffi, Ludwig Rieß und der Einfluss Rankes in Japan . . . . . 138

    5. Japans »Orient« und der Wandel der von China geprägten Welt . . . . 142

KAPITEL 4

**Geschichtsschreibung im Schatten zweier Weltkriege:  
Die Krise des Historismus und die moderne Historiografie . . . . . 149**

I. Die Neuorientierung der Geschichtsforschung und  
des historischen Denkens in den Jahren 1890 bis 1914 . . . . . 149

    1. Wandel im politischen und kulturellen Klima . . . . . 149

    2. Herausforderung der traditionellen Historiografie . . . . . 150

    3. Die existentielle Krise der modernen Zivilisation . . . . . 162

II. Historiografie zwischen den Weltkriegen 1914–1945 . . . . . 163

    1. Die Historiker im Ersten Weltkrieg . . . . . 163

    2. Die Kritik an Rationalität und Modernität und die Verfechter  
der Aufklärung . . . . . 167

KAPITEL 5

**Nationalistische Geschichtsschreibung in aller Welt:  
Ein Blick auf die historische Forschung im Nahen Osten und  
im Asien des 20. Jahrhunderts . . . . . 181**

I. Osmanismus, Türkismus und Ägyptisierung:  
Nationalistische Geschichtsschreibung im Nahen Osten . . . . . 181

    1. Ein modernes Geschichtsstudium wird begründet . . . . . 181

    2. Geschichtsschreibung in der modernen Türkei – für eine moderne Türkei 184



3. Die Ägyptisierung der Geschichtsschreibung . . . . .	188
4. Geschichtswissenschaft und Nationalpolitik . . . . .	193
<b>II. Nationalismus, Szientismus und Marxismus:</b>	
<b>Moderne Historiografie in Ost- und Südostasien . . . . .</b>	<b>195</b>
1. »Neue Historiografie« in China . . . . .	195
2. Spannungen zwischen nationaler und wissenschaftlicher Geschichtsforschung . . . . .	199
3. Die Modifizierung des Ranke'schen Modells: Nationalgeschichte in Japan . . . . .	203
4. Mythos und Geschichte: Die Suche nach den Ursprüngen der koreanischen Nation . . . . .	207
5. Krieg und Revolution: die Anziehungskraft der marxistischen Historiografie . . . . .	211
<b>III. Nationalistische Historiografie im modernen Indien . . . . .</b>	<b>214</b>
1. Vorläufer im späten 19. Jahrhundert: Der romantische Nationalismus	214
2. Die Rolle der Religion in der nationalistischen Geschichtsschreibung . . . . .	216
3. Die Nation als Geschichte und die Geschichte als Wissenschaft . . . . .	218
4. Die Romantik des Lokalen und das Entstehen alternativer Erzählungen . . . . .	221
5. Die neu erdachte Nation: Nehrus Synthese . . . . .	224
6. Historiografie nach der Unabhängigkeit: alte und neue Verläufe . . . . .	225
7. Entwicklung einer sozialwissenschaftlichen Geschichtsschreibung . . . . .	228

## KAPITEL 6

**Neue Herausforderungen in der Nachkriegszeit:****Von der Sozialgeschichte zum Postmodernismus und****zum Postkolonialismus . . . . . 231****I. Der Kalte Krieg und das Entstehen einer neuen Weltordnung . . . . . 231****II. Spielarten der Sozialgeschichte im Westen (1945–1968/1970) . . . . . 232**

- |  |     |
|--|-----|
| 1. Die Vereinigten Staaten: Von der Consensus School zur Neuen Linken                            | 233 |
| 2. Frankreich: Die »Annales« . . . . .   | 238 |
| 3. Deutschland: Vom »Historismus« zu einer kritisch-historischen<br>Sozialwissenschaft . . . . . | 244 |
| 4. Marxistische Historiografie zwischen Orthodoxie und<br>neuen Richtungen . . . . .             | 248 |

**III. Die 1970er und 1980er Jahre: Der »Cultural Turn« und die Postmoderne . . . . . 252**

- |  |     |
|--|-----|
| 1. Von der sozialwissenschaftlichen Geschichte zum Cultural Turn . . . . . | 252 |
|--|-----|

<b>IV. Postmodernismus und »Linguistic Turn«</b> . . . . .	258
1. Mikrogeschichte, Alltagsgeschichte und historische Anthropologie . . .	265
2. »Oral History« und »Gedächtnisgeschichte« . . . . .	267
3. Die Bewegung der »Geschichtswerkstätten« . . . . .	269
4. Feministische Geschichte und Gender-Geschichte . . . . .	270
<b>V. Postkolonialismus</b> . . . . .	272
1. Die »Subaltern Studies« . . . . .	275
2. Lateinamerika: Von der Dependenztheorie zu späteren Entwicklungen	281
3. Die Entstehung der modernen Historiografie im Subsahara-Afrika . . .	288

KAPITEL 7

**Das Entstehen des Islamismus und der Rückgang des Marxismus: Geschichtsschreibung im späten 20. Jahrhundert in Asien und im Nahen Osten** . . . . . 295

<b>I. Ebbe und Flut in der marxistischen Historiografie Ost- und Südasiens</b> . . . . .	295
1. Japan erfindet sich neu: Nachkriegsreform, Geschichtsschreibung und die Ausbildung von Historikern . . . . .	295
2. Die Dominanz der marxistischen Historiografie in der Volksrepublik China . . . . .	298
3. Herausforderungen für die marxistische Historiografie und der Eurozentrismus . . . . .	303
4. Zwischen Marxismus und Nationalismus: Akademische Geschichte in Vietnam . . . . .	306
5. Das Wiedererstarken einer Nationalgeschichte . . . . .	308
6. Die »Annales«-Schule, Postmodernismus und die Neue Wende in der japanischen Historiografie . . . . .	310
7. Chinas Suche nach Alternativen zur marxistischen Historiografie . . .	313
<b>II. Islamismus in der Historiografie des Nahen Ostens: Kalter Krieg und danach</b> . . . . .	316
1. Die muslimische Historiografie in einer globalen Welt . . . . .	316
2. Das Zusammenspiel von Geschichte und Geschichtsschreibung . . . .	318
3. Edward Saids Kritik am Orientalismus . . . . .	321
4. Die Faszination von Marxismus und Sozialismus . . . . .	323
5. Die Wiedererweckung des Islam – Islamismus und Nationalismus . . .	327
6. Geschichte und Politik: Die Herausforderungen der nationalistischen Historiografie . . . . .	331

## KAPITEL 8

**Historiografie nach dem Kalten Krieg, 1990–2012.**

<b>Ein kritischer Rückblick</b> . . . . .	337
<b>I. Die Globalisierung der Welt</b> . . . . .	337
<b>II. Die Neuorientierung der Geschichtswissenschaft</b> . . . . .	340
1. Die Fortdauer des Cultural und Linguistic Turn und deren Transformation . . . . .	340
2. Feministische Geschichte und Gender-Geschichte . . . . .	343
3. Neudefinierung der Allianz zwischen Geschichte und Sozialwissenschaften . . . . .	346
4. Neue Herausforderungen an die national orientierte Geschichte: Die Transformation des Begriffs »Nation« . . . . .	349
5. Die Neuorientierung der Geschichtsschreibung und der Wandel von nationaler zu globaler Geschichte . . . . .	350
<b>Kurzer, abschließender Kommentar zur Rolle der marxistischen Ideen in der Geschichtsschreibung nach 1990</b> . . . . .	353
<b>Anmerkungen</b> . . . . .	359
<b>Lektüreempfehlungen</b> . . . . .	400
<b>Personenregister</b> . . . . .	409

## Vorwort und Dank

Vor einigen Jahren wurde Georg Iggers von Longman Publishers vorgeschlagen, eine Geschichte der modernen Historiografie zu schreiben. Beide Seiten einigten sich auf ein Konzept, das vornehmlich die westliche Geschichtsschreibung seit der Aufklärung umfasste, doch dem Autor kamen im Verlauf der Arbeit an dem Projekt immer mehr Zweifel. In den letzten Jahren war in Englisch und anderen westlichen Sprachen eine Reihe von Geschichten der Historiografie erschienen, darunter Michael Bentleys »Modern Historiography« (1999) und Georg Iggers' eigenes Buch »Historiography in the Twentieth Century« [dt. »Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang«, 2007]. Doch keines widmete sich der Interaktion zwischen der historischen Forschung im Westen und in der restlichen Welt in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten. Während das Manuskript weiter gedieh, erkannte der Autor, dass eine Geschichte der modernen Historiografie anders geschrieben werden müsse, nämlich aus globaler Perspektive und unter stärkerer Berücksichtigung des politischen, sozialen und intellektuellen Umfelds, in dem historische Forschung stattfand. Er schlug daraufhin Qingjia Edward Wang, der an der East China Normal University studiert und sich mit einem Thema zur ostasiatischen und europäischen Ideengeschichte und Historiografie an der Syracuse University promoviert hatte, vor, an dem Projekt mit ihm zusammen zu arbeiten. Wang und Iggers hatten schon an einigen Projekten zusammen gearbeitet, nachdem Wang dessen Vorlesungen 1984 in Peking besucht hatte. Iggers hatte Wangs Dissertation gelesen, in der es um die Modernisierung des chinesischen historischen Denkens und Schreibens im 20. Jahrhundert ging, insbesondere aber um die wechselseitige Befruchtung von westlichen und traditionell chinesischen Auffassungen. Der Dissertation folgte Wangs Buch »Inventing China through History: The May Fourth Movement Approach to Historiography« (2001), eine seiner zahlreichen englischen und chinesischen Publikationen, in denen er diese Ideen weiterentwickelte. 1999 organisierten die beiden an der State University of New York, Buffalo, eine internationale Konferenz mit Beiträgen zum Wandel des Geschichtsverständnisses in verschiedenen westlichen und asiatischen Gesellschaften sowie in Subsahara-Afrika. Sie wurden in dem Band »Turning Points in Historiography: A Cross-Cultural Perspective« (2002) veröffentlicht und dienten als Vorbereitung zu dem gemeinsamen

Projekt. Anfang 2006 schlugen sie Supriya Mukherjee vor, den indischen Teil des Buches zu übernehmen. Sie hatte in Neu-Delhi bei Sumit Sarkar, einem der führenden Historiker des modernen Indien und der indischen Historiografie, studiert, bevor sie zu Georg Iggers nach Buffalo kam und eine Dissertation zur modernen europäischen Ideengeschichte und Historiografie schrieb. Sie hat dann nicht nur die Kapitel verfasst, die sich mit dem modernen indischen historischen und sozialen Denken befassen, sondern auch die anderen Teile des Manuskripts mit Ideen und Vorschlägen bereichert. Ohne ihre Hilfe wäre die Vollendung des Projekts wesentlich schwieriger gewesen.

Die drei Verfasser sind sehr dankbar für die Unterstützung und die Ratschläge, die sie im Verlauf ihrer Arbeit erhalten haben. Im Dezember 2002, als Iggers und Wang noch ganz am Anfang des Projekts standen, hat Jürgen Kocka sie zu einer internationalen Konferenz nach Berlin eingeladen, wo sie ihr Projekt unter anderem mit Historikern und Sozialwissenschaftlern aus Ostasien diskutieren konnten. In der Folge wurden sie an Universitäten in Deutschland, Österreich, Italien, Ungarn, Polen, Spanien, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Mexiko, China, Japan und Südkorea eingeladen, um ihr Projekt vorzustellen. Darüber hinaus ist Georg Iggers dem Max Planck Institut für Geschichte in Göttingen zu besonderem Dank verpflichtet, das ihm mit seiner umfassenden historiografischen Bibliothek exzellente Arbeitsbedingungen bot und auch viele Gelegenheiten, mit den dortigen Forschern und vielen ausländischen Besuchern zu diskutieren. Es ist ein herber Verlust für die internationale Forschergemeinde, dass dieses Institut, das sich über die Jahre zu einem einzigartigen Forum für Wissenschaftler aus aller Welt entwickelt hatte, geschlossen wird.

Wir möchten den vielen Personen danken, von denen wir Ratschläge erhielten, darunter Guido Abbatista, Shigeru Akita, Julia Arnautova, Doris Bachmann-Medick, Arndt Bauerkämper, Stefan Berger, Werner Berthold, Gerhard Botz, Corinne Blake, Ernst Breisach, Qineng Chen, Youssef M. Choueiri, Gustavo Corni, Albert Cremer, Natalie Zemon Davis, Andreas Daum, Roger Des Forges, Gerald Diesener, Prasenjit Duara, Vera Dubina, Benjamin A. Elman, Axel Fair-Schulz, Franz L. Fillafer, Eckhardt Fuchs, Frank Hadler, Chun-chieh Huang, Peng Jiang, Vandana Joshi, Stefan Jordan, Donald Kelley, Jürgen Kocka, Kazuhiko Kondo, Peter Kriedte, Wei-ying Ku, Wolfgang Küttler, Hal Langfur, Jiehyun Lim, Chris Lorenz, Renato Mazzolini, Hans Medick, Matthias Middell, Achim Mittag, Masaki Miyake, On-cho Ng, Michihiro Okamoto, Jan Piskorski, Attila Pók, Iliaria Porciani, Jörn Rüsen, Dominic Sachsenmeier, Masayuki Sato, Edith Saurer, Hans Schleier, Jürgen Schlumbohm, Ernst Schulin, Shen Han, Gabrielle Spiegel, Bo Stråth, Jeremy Telman, Edoardo Tortarolo, Johan van der Zande, Rudolf Vierhaus, Adelheid von

Saldern, Rudolf von Thadden, Peter Th. Walther, Gregory Witkowski, Daniel Woolf, Yashushi Yamanouchi, Jason Young, and Zhilian Zhang. Unser Dank geht auch an Carl Sieverling vom Max Planck Institut für Geschichte, der Georg Iggers bei so manchem Computerproblem geholfen hat.

Zuletzt möchte Georg Iggers sich bei seiner Frau Wilma bedanken, die ihn nicht nur zu diesem Projekt ermutigt hat, sondern auch viele Stunden mit der Durchsicht und Diskussion des Manuskripts verbracht hat. Auch Edward Wang dankt seiner Frau Ni für ihr Verständnis und ihre Unterstützung, die es ihm ermöglichten, viele Monate seines Sabbatjahrs in Asien zu verbringen, wo er sich ganz auf das Verfassen seiner Kapitel dieses Buches konzentrieren konnte. Supriya Mukherjee dankt ihrem verständnisvollen Ehemann Pinaki, der ihre Teile des Manuskripts sorgfältig gelesen und dann die richtigen Fragen gestellt hat.

Georg G. Iggers, Q. Edward Wang und Supriya Mukherjee  
März 2007

## Potscriptum

Mittlerweile schreiben wir das Jahr 2013 und wir drei haben den englischen Text überarbeitet und aus Anlass des Erscheinens der deutschen Ausgabe im renommierten Vandenhoeck & Ruprecht Verlag auf den neuesten Stand gebracht. Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung, die die Übersetzung ins Deutsche finanziert hat. Ebenso danken wir Jürgen Kocka, der unsere Arbeit in allen Stadien begleitet hat; er hat nicht nur die Finanzierung durch die Fritz Thyssen Stiftung unterstützt, sondern uns auch wertvolle Hinweise gegeben. Der deutsche Text unterscheidet sich von der englischen Ausgabe von 2008. Wir haben die seit deren Erscheinen 2007 veröffentlichte Literatur und die daraus resultierenden Diskussionen eingearbeitet. Ganze Abschnitte des englischen Texts sind neu, darunter die Teile über die feministische und Genderorientierte Geschichtsschreibung, die Teile zu Geschichte und Erinnerung, sowie zur globalen Geschichte. Unser Dank gilt mehreren Lateinamerikanisten, die die ursprünglichen Abschnitte zur lateinamerikanischen Historiografie gelesen und uns wertvolle Hinweise für die Überarbeitung gegeben haben; dies sind Jurandir Malerba, Felipe Soza Larrain, Isvan Jaksic, Ignacio Chuecas Saldias und Juan Manguashca. Jason Young, Claude Welch, und Toyin Falola haben die Teile zu Subsahara-Afrika kommentiert. Das letzte Kapitel, das sich mit den jüngsten Trends seit 1990 beschäftigt, wurde ganz neu geschrieben,

und wir bedanken uns bei Peter Burke, Richard Evans, Natalie Davis, und noch einmal bei Jürgen Kocka für ihre Ratschläge. Georg Iggers möchte seiner Frau Wilma für die Durchsicht großer Teile des neuen Texts danken, und nicht zuletzt Daniel Plassche, der nicht nur viele Computerprobleme gelöst, sondern auch bei der bibliografischen Recherche geholfen hat. Wir danken auch Frau Martina Kayser, die die deutsche Publikation bei Vandenhoeck & Ruprecht betreut hat.

Georg G. Iggers, Q. Edward Wang und Supriya Mukherjee  
Mai 2013

## Einleitung

Wir leben in einem Zeitalter rapider Globalisierung<sup>1</sup>, die sich in den vergangenen Jahrzehnten, besonders seit dem Ende des Kalten Krieges, noch beschleunigt hat. Der Hauptimpuls kam aus dem Westen, doch in letzter Zeit haben auch andere Regionen, vor allem Ostasien und Indien, Bedeutendes dazu beigetragen. Die Globalisierung ging zwar mit einem hohen Maß an Verwestlichung einher, keinesfalls aber mit einer Homogenisierung. Sie führte überall zu den verschiedensten Reaktionen auf den Westen, die immer in den jeweiligen indigenen Kulturen wurzelten. Wir sind also Zeugen einerseits eines Prozesses der Vereinheitlichung, andererseits einer zunehmenden Heterogenität. Die Globalisierung ist demnach ein höchst komplexer, vielgestaltiger Vorgang, der dazu führt, dass ökonomische Organisationsformen und technologischer und wissenschaftlicher Fortschritt sich hochgradig homogen gestalten und dass der Lebensstil weltweit dem westlichen Vorbild angepasst wird. Andererseits führte die Globalisierung zu markanten Abgrenzungen gegen die Anschauungen und Methoden des Westens, die bis zu erklärtem Widerstand gegen westliche Einflüsse gehen kann.

Die historische Forschung hat mit diesem allgemeinen Trend nicht Schritt gehalten. In dem vorliegenden Buch soll nun die Transformation des historischen Denkens und Schreibens in einen größeren globalen Rahmen gestellt werden. In den vergangenen zwei Jahrhunderten, insbesondere aber im 20. Jahrhundert, ist eine größere Anzahl von Geschichten der Historiografie geschrieben worden. Sie waren jedoch entweder westlich oder national ausgerichtet und, wenn sie westlich orientiert waren, nicht komparativ angelegt, sondern folgten nationalen Traditionen. Generell hat sich die Geschichtsforschung, besonders in den zwei Jahrzehnten nach den fundamentalen Umwälzungen von 1989–1991, mehr der nichtwestlichen Welt zugewandt und hat in stärkerem Maße als zuvor auch kulturelle und gesellschaftliche Aspekte aufgegriffen. Dies trifft allerdings kaum auf die Geschichten der Historiografie zu, nicht einmal auf Arbeiten jüngerer Datums, die um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert entstanden sind.<sup>2</sup> Eine beträchtliche Anzahl von Untersuchungen befasst sich, immer mehr in Form von Anthologien, mit den historischen Traditionen verschiedener nichtwestlicher Gesellschaften, während die großen Werke zur Geschichte der Historiografie in der Regel weiterhin westlich orientiert sind, und sich auf englische, französische, deutsche



oder gelegentlich auch italienische Literatur beschränken.<sup>3</sup> Erst in den letzten Jahren sind einige umfassende Geschichtswerke mit globaler Perspektive erschienen: Markus Völkel, »Geschichtsschreibung: Eine Einführung in globaler Perspektive« (2006), Daniel Woolf, »A Global History of History« (2011) sowie die fünfbändige »Oxford History of Historical Writing« (2010–2012).

Unser Buch ist ganz geartet; es ist kürzer als die Oxford History, und vom zeitlichen Rahmen her begrenzter als die Arbeiten von Völkel und Woolf, die die Geschichte der Geschichtsschreibung von Anbeginn der historischen Zeit an betrachten. Es kann daher dem jeweils behandelten Zeitraum nur wenig Raum widmen. Allein Woolf hat einen wirklich komparatistischen Ansatz. Völkel handelt die einzelnen historiografischen Kulturen isoliert voneinander ab, während wir eine Zeit behandeln, die im Zuge zunehmender Interaktionen Vergleiche möglich macht. Wir beschränken uns auf die Periode vom späten 18. Jahrhundert bis heute. Dabei gilt unser Interesse der Interaktion zwischen westlichen und nichtwestlichen historiografischen Traditionen im globalen Kontext. Obwohl es schon früher besträchtlichen wirtschaftlichen Austausch gab, blieben Kontakte zwischen Historikern unterschiedlicher Kulturen auf Einzelfälle beschränkt. In Ostasien und in der muslimischen Welt vom Magreb bis nach Südostasien existierten stark ausgeprägte Traditionen historischer Gelehrsamkeit; im hinduistischen Indien gab es frühe literarische Zeugnisse, und in der Subsahara-Region eine mündliche Erzähltradition, doch fand zwischen diesen Traditionen kaum ein Austausch statt. Allerdings sollte der frühe Einfluss der Muslime in Indien und Teilen von Subsahara-Afrika nicht übersehen werden.<sup>4</sup> Dies änderte sich in Indien bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts mit der englischen Kolonialherrschaft und im 19. Jahrhundert dann auch in den muslimischen Ländern und in Ostasien.

Zunächst verlief die Interaktion vor allem in einer Richtung, von der westlichen in die nichtwestliche Welt. Was wir hier dokumentieren, sind Prozesse der Verwestlichung – wir müssen von einer Vielzahl von Prozessen sprechen, die angesichts des Widerstands von Seiten traditioneller Anschauungen und Institutionen überall jeweils modifiziert wurden. Wir sehen westliche Denkmuster nicht grundsätzlich als positiv oder normativ an, sondern betrachten sie in einem bestimmten historischen und kulturellen Umfeld. Dabei ist uns durchaus bewusst, dass der Westen keine organische Einheit darstellt, sondern ein höchst heterogenes Gebilde ist, charakterisiert durch politische und intellektuelle Unterschiede, weshalb wir von westlichen Einflüssen im Plural reden wollen. Eine Aufgabe dieser Untersuchung wird es sein, die dem Westen gemeinsamen Aspekte herauszuarbeiten. Natürlich sind auch die Kulturen, die mit dem Westen interagieren, höchst komplex, und entsprechend

vielfältig ist die Rezeption westlicher Einflüsse. Max Webers berühmter Versuch, den Westen durch einen Vergleich mit Zivilisationen wie China und Indien zu charakterisieren, ist deshalb mit Vorsicht zu genießen, auch wenn Weber diese Charakterisierungen nicht als Wirklichkeitsbeschreibungen ansah, sondern als Idealtypen, als heuristische Hilfsmittel zum besseren Verständnis. Wir sind uns dieser Probleme durchaus bewusst, wenn wir die Interaktion von westlichen und nichtwestlichen historischen Kulturen in all ihrer Komplexität zum Kern unserer Untersuchung machen. Wir beginnen also im späten 18. Jahrhundert, weil es zu jener Zeit erstmals zum Austausch der bis dahin relativ, wenn auch nicht ganz isoliert existierenden Traditionen historischen Denkens kam.

Doch zuerst gilt es, nach dem eigentümlichen Gegenstand von Historiografie zu fragen. Seit der Institutionalisierung der Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert haben vor allem professionelle Historiker Werke zur Historiografie verfasst. Zwischen Geschichtsschreibung und Literatur wurde dabei eine scharfe Trennungslinie gezogen. Wir werden Historiografie nicht nur als Darstellung der Vergangenheit, wie sie war, verstehen, sondern auch, wie sie erinnert wurde. Aber das Gedächtnis kann trügerisch sein. Das große Interesse an der Geschichte und ihrer Erforschung in jüngerer Zeit geht mit der Entstehung starker Nationalismen einher, und zwar nicht nur im Westen, sondern im 20. Jahrhundert zunehmend auch in Ländern, die unter westlicher Kolonialherrschaft standen wie etwa Indien, oder von ihr bedroht waren wie China und Japan. Nationen, die als solche vorher nicht existierten, wie zum Beispiel Indien, erfanden sich mittels ihrer Geschichte neu, indem sie durch imaginierte, legendäre Bilder von ihrer Vergangenheit ihre Gegenwart zu rechtfertigen suchten. Historische Gelehrsamkeit spielte eine bedeutende Rolle in der Konstruktion eines nationalen Gedächtnisses. In der Theorie existierte eine klare Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Legende, doch in der Praxis sind beide in der historischen Imagination westlicher wie auch nichtwestlicher Länder eng miteinander verknüpft.

Eine entscheidende Schwäche der existierenden Darstellungen der Historiografie besteht darin, dass sie historische Gelehrsamkeit zu ernst nehmen; dabei unterschätzen sie, in welchem Maße Gelehrsamkeit in westlichen wie auch in nichtwestlichen Gesellschaften Teil einer umfassenderen historischen Kultur ist. Historische Gelehrsamkeit, wie sie zunächst im Deutschland des 19. Jahrhunderts, bald aber auch im Westen überhaupt und parallel dazu im Meiji-Japan (1868–1912) als professionelle Disziplin entstand, sieht sich zwar wissenschaftlicher Objektivität verpflichtet, stellt in der Praxis ihre Forschungstechniken jedoch häufig in den Dienst nationaler Mythen. So hat etwa die deutsche Historische Schule im 19. Jahrhundert unter dem

Deckmantel wissenschaftlicher Objektivität die Einigung Deutschlands unter den preußischen Hohenzollern legitimiert;<sup>5</sup> Jules Michelet (1798–1874) vergrub sich in den Archiven, um den französischen demokratischen Nationalismus zu rechtfertigen; und japanische Historiker bedienten sich Rankes Methoden der kritischen Gelehrsamkeit, um die konfuzianische Tradition der Historiografie zu kritisieren; als es später dann galt, den japanischen Nationalismus zu schüren, betonten sie wiederum die imperiale Tradition. Das bedeutet nun nicht, dass sich Historiker nicht vom Wahrheitsziel leiten lassen sollten, aber sie sollten sich der eigenen Vorurteile bewusst sein. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben des Historikers, gegen die Verfälschungen der Vergangenheit anzugehen.

Das führt uns geradewegs in ein Dilemma. Auf der einen Seite erkennen wir die Grenzen der historischen Gelehrsamkeit, ja von Geschichtsschreibung überhaupt als Grundlage einer vergleichenden, interkulturellen Geschichte historischen Denkens. Auf der anderen Seite werden auch wir uns primär auf historische Texte stützen. Dafür gibt es einen praktischen Grund. Historisches Bewusstsein drückt sich in vielerlei Formen aus, nicht nur in Gelehrsamkeit, sondern auch in fiktiver Literatur, in Plastiken, Monumenten und Architektur, in Festivals, Liedern und anderen immateriellen und unartikulierten Ausdrucksformen des kollektiven Gedächtnisses. Alle diese Manifestationen zu berücksichtigen, überstiege unsere Möglichkeiten; es bedürfte einer »dichten Beschreibung« im Sinne der Kulturanthropologie von Clifford Geertz, um das Gewebe von Bedeutungen zu rekonstruieren, das die historische Sichtweise einer Kultur ausmacht. Und selbst dann könnten wir der Illusion erliegen, Kulturen seien ganzheitliche Systeme, wo sie doch in Wirklichkeit viele widersprüchliche Aspekte in sich bergen, die sich in kein System pressen lassen. Wir werden es mit Texten zu tun haben und mit den Historikern, die sie verfasst haben, dabei sind wir uns bewusst, dass diese historischen Schriften das jeweilige intellektuelle Klima in der Kultur widerspiegeln, die sie hervorgebracht hat. Wir werden uns auf die Historiografie konzentrieren, die entsprechenden Texte aber in einem weiteren institutionellen, politischen und intellektuellen Rahmen betrachten. Dabei ist es wichtig, die Organisation der historischen Forschung und ihrer Vermittlung in der modernen Epoche mit einem komparativen, interkulturellen Ansatz zu untersuchen, zum Beispiel die Entstehung von Studiengängen für professionelle Historiker an den Universitäten und die Unterstützung, die solche Neuerungen durch die Regierungen erhielten, ebenso den Platz, den die historische Forschung in den politischen Ansichten der Mittelklasse einnahm, und den Effekt, den populärwissenschaftliche Vorstellungen wie etwa der Sozialdarwinismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auf die Geschichtsschreibung hatten.

Dieses Buch will keine groß angelegte Kultur- oder Sozialgeschichte sein, bezieht aber die Wechselwirkung der Geschichtsschreibung mit anderen Aspekten der Gesellschaft mit ein. Ein anderes wichtiges Thema ist das Publikum, an das sich historische Werke richten. Dieses Publikum hat sich nämlich in dem hier behandelten Zeitraum gewandelt. Einerseits führte die Institutionalisierung und Professionalisierung der Geschichtsforschung zu zunehmender Spezialisierung, sodass Geschichte immer häufiger von Spezialisten für Spezialisten geschrieben wurde, die zwar zur Gemeinde der Fachleute gehören, aber isoliert von einem breiten Publikum arbeiten. Doch häufig wurde Geschichtsschreibung, selbst solche von Koryphäen wie Leopold von Ranke und Jules Michelet, auch als Literatur gelesen, und ihr Leserkreis deckt sich häufig mit dem historischer Romane. Schließlich muss auch die Rolle von Schulbüchern in westlichen wie nichtwestlichen Ländern betrachtet werden. Zu fragen wäre, in welchem Maße sie wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln, aber mehr noch, welche Funktion sie bei der Vermittlung eines bestimmten Bildes der nationalen Vergangenheit spielen, das die Regierungen den Köpfen der jüngeren Generation einpflanzen wollen. Ferner gilt es, in westlichen wie in nichtwestlichen Ländern die Rolle der Medien bei der Verbreitung historischen Materials zu untersuchen. Deren Einfluss beginnt im 19. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt auf dem gedruckten Wort – nicht allein wissenschaftliche, sondern auch populäre Publikationen, einschließlich Zeitungen, Illustrierten und historischen Romanen – und wird im 20. Jahrhundert ergänzt durch den Film, später durch Radio, Fernsehen, Videos und schließlich das Internet.

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte des historischen Denkens und Schreibens in der Periode seit Beginn der Interaktion zwischen historischen Kulturen halten wir uns an zwei Konzepte, die unsere Untersuchung strukturieren sollen. Das erste und bereits erwähnte ist die Globalisierung, das zweite die Modernisierung. Dabei sind Globalisierung und Modernisierung nicht gleichzusetzen, wohl aber miteinander verwoben. Globalisierung hat es nämlich schon vor unserer Zeit gegeben. Schon sehr früh in der Zivilisationsgeschichte hat es Austausch gegeben, nicht nur militärisch oder kommerziell, sondern auch auf kulturellem Gebiet. Das von den ägyptischen Hieroglyphen abgeleitete phönizische Alphabet wurde die Grundlage der hebräischen, griechischen und römischen Alphabete. Ein weiteres Beispiel ist die Hellenisierung der römischen Welt, ebenso wie die Ausbreitung der großen Weltreligionen Buddhismus, Christentum und später Islam. Doch mit dem Zeitalter der Entdeckungen im 15. und 16. Jahrhundert entstand eine spezifische Form der westlich dominierten Globalisierung.

Wir möchten diesen Prozess in drei Phasen unterteilen. Die erste betrifft die Entstehung eines kapitalistischen Weltmarkts, verbunden mit der

beginnenden Kolonialisierung durch den Westen. Primäre Ziele waren zu dieser Zeit weniger die Länder mit etablierten politischen Strukturen, alten Kulturen und einer funktionierenden Wirtschaft wie in Ostasien und Teilen der muslimischen Welt, etwa Persien und das Osmanische Reich, sondern Weltregionen, die sich weniger gut verteidigen konnten, die beiden Amerika, Subsahara-Afrika, Südostasien, Ozeanien und zu einem gewissen Grad auch der indische Subkontinent. Immanuel Wallerstein hat unterschieden zwischen den europäischen »Zentrum-Staaten«, in denen sich expansive kapitalistische Ökonomien herausgebildet haben, und den kolonialen »Peripherien«, die zu Objekten der Infiltration und Ausbeutung durch den Westen wurden.<sup>6</sup> Diese Regionen waren aber nicht vollkommen passiv. Der Sklavenhandel wurde erst durch die Kooperation afrikanischer Stammeshäuptlinge und Händler möglich, und später wurden dann die auf Sklaverei basierenden Wirtschaften in der Karibik, die englischen Kolonien in Nordamerika und Brasilien in die europäischen Ökonomien mit einbezogen. In Europa konsolidierten sich zu dieser Zeit Zentralstaaten mit stehenden Heeren und bürokratischen Strukturen; einige, wie etwa Spanien, Portugal, England, Frankreich, die holländischen Niederlande, Schweden und Dänemark befanden sich bereits auf dem Weg zum Nationalstaat. Dennoch waren die europäischen Staaten damals noch nicht in der Lage, in die etablierten Staaten in Ost- und Westasien einzudringen. Das änderte sich mit der Industrialisierung in Europa und den Vereinigten Staaten – Ende des 19. Jahrhunderts auch in Japan –, die auch von überlegener militärischer Stärke begleitet war. Symptomatisch für diese veränderte Situation ist die 1793 erfolgte Weigerung des britischen Gesandten, Kotau, die demütigende Ehrerweisung, vor dem chinesischen Kaiser zu machen. Es war das Zeitalter der imperialen Expansion, der Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents im Norden wie im Süden, und der Konsolidierung von Kolonialherrschaft in Süd- und Südostasien. Die Niederlage Chinas gegenüber den Briten im Opiumkrieg von 1839–1842 läutete eine Epoche ein, in der China dem Eindringen des Westens, und später auch Japans, nicht länger erfolgreich Widerstand leisten konnte.

In einer zweiten Phase geriet aber nicht nur das politische, militärische und ökonomische Gleichgewicht aus den Fugen, sondern auch das zivilisatorische. Während die Europäer die Chinesen und in gewissem Maße auch die persische und arabische Zivilisation im 18. Jahrhundert bewundert hatten, sahen sie diese Kulturen nun als minderwertig an. Jürgen Osterhammel, ein Experte für die Begegnung Europas mit Asien, schreibt: »Im 18. Jahrhundert verglich sich Europa mit Asien; im 19. hielt es sich für unvergleichlich – und war mit sich selbst allein.«<sup>7</sup> Gewisse Elemente der asiatischen Kultur erregten im Westen Aufmerksamkeit, so etwa die japanische und zu einem gewissen

Grad auch die chinesische Kunst und Architektur, ja selbst die Akupunktur. 1913 wurde einem bengalischer Dichter, Rabindranath Tagore (1861–1941), der Nobelpreis für Literatur zugesprochen. Die westliche Orientalistik befasste sich mit der klassischen indischen, chinesischen, persischen und arabischen Literatur. Die stärksten Impulse verliefen aber in den Naturwissenschaften, der Technologie, Philosophie, Literatur, Kunst, Musik und natürlich auch bei der ökonomischen Durchdringung von West nach Ost. In der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts übernahm die nichtwestliche Welt in zunehmendem Maße westliche Ideen sowie Technologie und Waffentechnik, um ihre Autonomie und ihre Kulturen zu schützen. Es handelte sich dabei aber, wie im Falle Japans, weniger um eine direkte Adaption, sondern vielmehr um eine Anpassung westlicher Ideen und Institutionen an die eigene Kultur. Es ist erstaunlich, wie viele Bücher aller Wissensgebiete seit dem späten 19. Jahrhundert und sogar noch früher aus westlichen Sprachen ins Chinesische, Japanische, Koreanische und in geringerem Maße auch ins Farsi, Arabische und Türkische übersetzt wurden, und wie wenige in die andere Richtung. Dies gilt bis zum heutigen Tag.<sup>8</sup>

Das Ende des Zweiten Weltkriegs markiert eine dritte Phase. Zumindest oberflächlich veränderte sich das politische Gleichgewicht, als nahezu alle ehemaligen Kolonien unabhängig wurden und China den Status einer bedeutenden Macht zurückgewann. Doch letztlich wurde der alte formale Imperialismus nur durch einen neuen informellen ersetzt, indem die hoch entwickelten Staaten die sogenannte Dritte Welt ökonomisch durchdrangen und dominierten. Ihre stärkste Wirkung entfaltete die Globalisierung auf dieser Ebene, denn der Finanzkapitalismus kennt keine nationalen Grenzen. Kapitalismus setzt sich heutzutage internationaler und globaler als früher durch, wie man an der wachsenden Zahl von MNCs (multinational agierende Aktiengesellschaften) und INGOs (Internationale Nichtregierungsorganisationen) sieht. Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde der Staatskapitalismus des Sowjetischen Blocks durch den Finanzkapitalismus abgelöst; dasselbe galt für die nur noch nominell kommunistische Volksrepublik China und etwas später auch für die Demokratische Republik Vietnam. Neue Informationstechnologien haben nicht nur Gesellschaft und Wirtschaft verändert, sondern banden die Welt enger zusammen. Kultur und Lifestyle globalisierten sich ebenso. Beispiele für Letzteres sind die McDonaldisierung der Essgewohnheiten, die Hollywood-Filme, Jeans und Popmusik. Die alten Konsumgewohnheiten sind dadurch nicht völlig verschwunden, sie haben aber den spezifischen, für diese Kultur typischen Charakter erhalten. Gleichzeitig entstanden neue Verunsicherungen. Ein Unbehagen gegenüber vielen Aspekten einer modernen, sprich westlichen, Zivilisation, hat zu reaktionären Haltungen, ja sogar

zu Revolten gegen die westliche Moderne geführt, und das nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des Westens. Die späten 1960er Jahre mit dem Jahr 1968 als Symbol markierten einen schärferen Bruch mit überkommenen Verhaltensweisen als das Jahr 1945. Unabhängig, aber zeitgleich fanden fundamentale wissenschaftlich-technologische Veränderungen statt, wie die digitale Revolution, die die materiellen Grundlagen unseres Lebens verändert haben. Auch wenn sich die öffentliche Meinung in weiten Teilen gegen den wachsenden Einfluss von Wissenschaft und Technik rebellierte, sind diese Veränderungen in ökonomischen und allen Bereichen der Gesellschaft doch längst unumkehrbar geworden.<sup>9</sup>

Wie hat dies alles nun das historische Denken und Forschen beeinflusst? Auch in dieser Hinsicht möchten wir die Geschichte der Historiografie und des historischen Bewusstseins in das oben beschriebene Drei-Phasen-Modell der Globalisierung bringen, wobei uns klar ist, dass eine solche Klassifizierung lediglich tentativ ist und die komplexe Entwicklung grob vereinfacht. Interessanterweise zeigt die erste Phase der Globalisierung vor dem Durchbruch von Industrie und imperialer Macht im 19. Jahrhundert, also die Zeit nach den frühen überseeischen Entdeckungen, in der Geschichtsschreibung deutlich mehr Beispiele für eine globale Weltsicht, als dies in der zweiten Phase der Fall ist. Stellvertretend dafür sei hier das mehrbändige Werk »A Universal History: from the Earliest Account of Time to the Present« genannt,<sup>10</sup> das eine Gruppe von englischen Amateurchistorikern 1736 herausbrachte und das einen wahrhaft universalen Ansatz verfolgte; es enthielt nicht nur Bände über den Westen, sondern auch solche über nichtwestliche Länder und Regionen, darunter Asien und sogar Subsahara-Afrika und die beiden Amerika. Dieses Geschichtswerk wurde durch den immensen Zuwachs an geografischem Wissen ermöglicht, den die Erkundungen in Übersee mit sich brachten. Europa nimmt darin zwar mehrere Bände ein, wird aber als eine Zivilisation unter vielen dargestellt.

In der zweiten Phase, dem Zeitalter der imperialen Expansion nach 1800, beobachten wir dann eine deutliche Verengung des historischen Blickfelds. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand nun Europa, und man näherte sich der nichtwestlichen Welt unter den Vorzeichen europäischer Dominanz. Es gab zwar Studien zu den sogenannten orientalischen Kulturen, vor allem mit dem Akzent auf ihren frühen Anfängen, doch wurden sie nicht in umfassenderer weltgeschichtlicher Perspektive betrachtet. Diese Sicht von Europa – damit sind West- und Mitteleuropa und später auch Nordamerika gemeint – als dem Höhepunkt der Zivilisation bedeutete zugleich, dass man den Rest der Welt nicht wirklich ernst nahm. Selbst an einer europäischen Perspektive mangelte es diesen Studien, die sich zumeist auf Nationalstaaten

konzentrierten. Diese Fixierung auf den Nationalstaat spiegelte nicht nur den aufkeimenden Nationalismus wider, sondern zeigte sich auch darin, dass man sich vorwiegend auf Archivalien als Quellen stützte, was einen grenzüberschreitenden Ansatz erschwerte, ganz zu schweigen von einem Blick über den Rand Europas oder der beiden Amerika hinaus. Außerdem führte die Beschränkung auf Dokumente in staatlichen Archiven dazu, dass weiter ausgreifende soziale und kulturelle Faktoren aus dem Blick gerieten, obgleich Archivquellen, wie wir später sehen werden, durchaus als Grundlage von sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen hätten dienen können.

In der dritten Phase dann, also in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurde der nichtwestlichen Welt und den kulturellen und sozialen Dimensionen mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Paradoxerweise ist die Vorstellung von der Überlegenheit der westlichen Kultur zwar aufgegeben und die Gleichrangigkeit anderer Kulturen anerkannt worden, gleichzeitig verstärkte sich aber die ökonomische Vorherrschaft des Westens und zunehmend auch der kapitalistischen Volkswirtschaften Ostasiens, wodurch die ehemaligen Kolonien erneut in Abhängigkeit gerieten.

Wie Daniel Woolf gehen auch wir davon aus, dass ein historisches Bewusstsein nicht ein Privileg des Westens war, sondern in allen Kulturen existierte. Die Idee, dass nur der Westen einen Sinn für Geschichte habe, findet sich im späten 18. Jahrhundert neben vielen anderen bei David Hume (1711–1776), Edward Gibbon (1732–1794) und später im 19. Jahrhundert bei so unterschiedlichen Denkern wie James Stuart Mill (1773–1836), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), Leopold von Ranke (1795–1886) und Karl Marx (1818–1883). Dieses das westliche Denken bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts durchziehende Konzept erwies sich angesichts der reichen historiografischen jahrhundertealten Traditionen anderer Kulturen als unhaltbar. Es hat sich zwar noch nicht ganz überlebt, wird aber nicht länger dazu benutzt, die Überlegenheit des Westens dank seiner aufklärerischen Tradition zu beweisen, sondern wird inzwischen für die Übel der modernen Welt verantwortlich gemacht. So schreibt etwa Hayden White (geb. 1928) aus postmoderner Sicht, das historische Bewusstsein sei etwas spezifisch Westliches, wertet dieses aber negativ als ein Vorurteil, »das die angebliche Überlegenheit der modernen Industriegesellschaft rückwirkend glaubhaft und plausibel machen soll«. <sup>11</sup> Und Ashis Nandy hat aus postkolonialer Perspektive das geistige Erbe des Westens seit der Aufklärung mit seiner »säkularen Weltsicht«, seiner »szientifischen Rationalität« und seinen »Theorien von Fortschritt ... und Entwicklung« für die Weltkriege, Gulags und Genozide des 20. Jahrhunderts verantwortlich gemacht, die an die Stelle vorgeblich gesünderer Kulturen getreten seien, deren »Selbstdefinition auf Mythen, Legenden und Epen beruhe«. <sup>12</sup>



Wir beginnen unsere Geschichte mit einer Untersuchung des historischen Denkens und Schreibens unmittelbar vor dem Einsetzen des westlichen Einflusses, das heißt gegen Ende des 18. Jahrhunderts. An diesem Punkt lassen sich verschiedene historische Kulturen ausmachen, die spezifische Sichtweisen und Werte unter je unterschiedlichen institutionellen und politischen Rahmenbedingungen aufweisen. Dabei werden wir vorrangig den Westen einschließlich Lateinamerika, die islamischen Länder, Ostasien, Indien und Subsahara-Afrika im 20. Jahrhundert behandeln. Wir sind uns natürlich der nationalen und regionalen Unterschiede innerhalb dieser Einheiten bewusst, die im Westen teilweise durch nationale und sprachliche Grenzen definiert werden, wie in Frankreich, Schottland, Italien, Russland, Deutschland ebenso wie in Lateinamerika. Außerdem bestehen innerhalb dieser nationalen Einheiten sowie in Lateinamerika, das keine solche Einheit bildet, unterschiedliche religiöse und politische Ausrichtungen. In Ostasien gibt es die japanische und koreanische Tradition, beide in der chinesischen Zivilisation wurzelnd, die aber vor einem jeweils unterschiedlichen nationalen Hintergrund rezipiert wurde. In China selbst existierten und interagierten in den jeweiligen historischen Perioden Konfuzianismus, Buddhismus, Daoismus und Neokonfuzianismus; in der islamischen Welt gibt es ethnische und sprachliche Trennlinien zwischen Arabern, Türken und Persern sowie in Südostasien, und man unterscheidet zwischen Sunniten und Schiiten. Es existieren dennoch Gemeinsamkeiten, die es für jede Kultur herauszuarbeiten gilt, zugleich aber auch Elemente, die die Trennlinien zwischen den behandelten Kulturen überschreiten.

Unser zweites Konzept ist die Modernisierung.<sup>13</sup> Manche Typen der Modernisierung ereigneten sich in spezifischen Gesellschaften, zum Beispiel im Europa des 19. Jahrhunderts, hatten aber nicht unmittelbar weltweite Auswirkungen. In Japan, das mit dem erzwungenen Eindringen des amerikanischen Kommodore Perry 1854 der selbstverordneten Isolation ein Ende setzte, hatten wichtige Transformationen im ökonomischen und administrativen Bereich bereits früher stattgefunden; sie waren weder vom Westen beeinflusst, noch hatten sie Auswirkungen auf die Nachbarn. Tatsächlich setzten viele wirtschaftliche und soziale Entwicklungen, die wir mit der Moderne in Verbindung bringen, dort bereits zu Beginn des Tokugawa-Shogunats im 17. Jahrhundert ein, und trotz der hermetischen Abschottung des Landes konnten die europäischen Forschungen, basierend vor allem auf Übersetzungen von Holländern, die ganze Zeit weiterbestehen; diesen war als einzigen Westlern eine winzige Insel als Enklave zugestanden worden.

Lange bevor der Begriff Modernisierung um die Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt wurde, nahmen die meisten der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts

im Westen entwickelten Sozialtheorien an, dass die moderne Geschichte gänzlich Ergebnis eines Modernisierungsprozesses sei. Modernisierung bedeutete einen Bruch mit traditionellen Denkmustern und Institutionen in Religion, Ökonomie und Politik. Sie äußerte sich in dreierlei »Revolutionen«: im Entstehen einer modernen Wissenschaft und eines wissenschaftlichen Weltbildes; in den politischen Revolutionen des 18. Jahrhunderts, der in Amerika, aber mehr noch der Französischen Revolution mit ihren Auswirkungen auf Europa und ihrem Fokus auf nationaler Eigenständigkeit, die zumindest in der Theorie auf dem Einvernehmen der Regierten beruhte; und schließlich dem Prozess der Industrialisierung unter kapitalistischen Vorzeichen. Von Adam Smith (1723–1790) und Adam Ferguson (1723–1816) in Schottland und dem Marquis de Condorcet in Frankreich (1743–1794) im späten 18. Jahrhundert bis hin zu den sozialwissenschaftlichen Theorien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Modernisierung als einheitlicher Prozess begriffen, der vor allem auf wissenschaftlichen Fortschritt und die Herausbildung eines kapitalistischen Weltmarkts gerichtet war, gefolgt von der Konsolidierung der Zivilgesellschaften und der weltweiten Durchsetzung unterschiedlich weit fortgeschrittener liberaler Demokratien. Mittlerweile ist der Begriff Modernisierung jedoch weitgehend in Misskredit geraten. Ein Grund für die Kritik war die Annahme klassischer Modernisierungstheorien, dass westliche Gesellschaften, etwa die Vereinigten Staaten, als Modell für die übrige Welt dienen könnten, wohingegen sie in den Augen der Kritiker letztlich nur dazu dienten, kapitalistische Kontrolle über die ökonomisch minder entwickelten Teile der Welt auszuüben. Ein anderer Grund ist, dass die Transformationen der Welt unter modernen Vorzeichen offensichtlich nicht zu einer Vereinheitlichung geführt haben. In diesem Sinne hat der renommierte indische Historiker Dipesh Chakrabarty in einer Serie von Aufsätzen unter dem Titel »Provincializing Europe« die Beschränktheit des westlichen Verständnisses von historischer Entwicklung aufzuzeigen versucht, das nur eine einzige Form von Modernisierung anerkenne. Er hat dagegen darauf hingewiesen, dass die heutige indische Kultur und ihre indigenen religiösen Wurzeln durchaus auch als eine Form von Modernität angesehen werden können.<sup>14</sup>

Gleichwohl kann die Erkenntnis, dass es markante Brüche mit überkommenen Denkmustern und mit politischen, ökonomischen und sozialen Organisationsformen gab und man sich in teils radikalen Prozessen von den traditionellen Denkformen und Institutionen verabschiedet hat, ein nützliches Hilfsmittel bei der Erforschung der Geschichte der Geschichtsschreibung in der westlichen und nichtwestlichen Welt sein. Dieser Prozess wurde im Westen am weitesten vorangetrieben, blieb aber keineswegs nur auf diesen beschränkt. Eine der Veränderungen bestand darin, dass Geschichte nicht mehr

Weltregionen sind geografische Areale, Klimazonen, sie repräsentieren Kulturen und Ethnien unterschiedlichster Art. Sie weisen die vielfältigsten Geschichten in Raum und Zeit auf. Dass überdies jede dieser Weltregionen ihre je eigene Geschichtsschreibung hervorgebracht hat, ist erst im Zeitalter interkultureller Vernetzung und Kommunikation ganz ins Bewusstsein getreten. Es sind diese Geschichtskulturen, deren Charakteristik, Wechselwirkung, Erkenntnisinteressen und politische Motive so faszinieren. Georg G. Iggers, Q. Edward Wang und Supriya Mukherjee haben ein internationales Gemeinschaftswerk verfasst, das erstmalig eine vergleichende Zusammenschau der Welthistoriografie vor Augen führt.

## Die Autoren

Georg G. Iggers ist deutsch-amerikanischer Historiker und Spezialist für die Geschichte der Geschichtsschreibung. Er lehrte bis zu seiner Emeritierung an der State University of New York at Buffalo.

Q. Edward Wang ist Professor für Geschichte und lehrt an der Rowan University, Glassboro, New Jersey sowie an der Peking University in China.

Supriya Mukherjee lehrt Geschichte an der University of Manitoba, Kanada.

ISBN: 978-3-525-30050-3



9 783525 300503

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)